
Stefan R. Hauser

Deutsche Forschungen zum Alten Orient und ihre Beziehungen zu politischen und ökonomischen Interessen vom Kaiserreich bis zum Zweiten Weltkrieg¹

Einleitung

In den letzten Jahren ist die Bedeutung der Alten Geschichte und der Archäologie für die Konstruktion nationaler Identitäten wiederholt betont worden. Weniger offensichtlich ist die Rolle der Erforschung und Aneignung von Geschichte entfernter Territorien. Dieser Beitrag beschäftigt sich mit der Bedeutung, die der Alte Orient und seine Erforschung zwischen 1870 und 1945 in Deutschland erhielten.

Dabei wird gezeigt, wie diese zunächst apolitisch erscheinende Forschung sich in oft unmittelbarem Verhältnis mit ökonomischen, politischen und kulturellen Interessen des Wilhelminischen Kaiserreichs entwickelte. Nach dem ersten Weltkrieg hingegen läßt sich eine Rückbesinnung auf die klassische, vor allem griechische Antike feststellen. Während des Dritten Reiches wandelten sich die Voraussetzungen für die Erforschung des Alten Orient erneut. Glorifizierung von Arien trat in ihren Mittelpunkt. Doch welcher ideologische Standpunkt auch immer eingenommen wurde, die Erforschung des Alten Orients blieb ein wichtiges Vehikel der internationalen Beziehungen und des deutschen Einflusses im Nahen Osten.

Das Wilhelminische Kaiserreich und der Aufstieg altorientalischer Forschungen

Die Proklamation des Deutschen Reichs im Jahre 1871 kann als logischer Schritt in der Entwicklung der Wirtschaft und in Preußens Hegemonialpoli-

1 Die folgenden Abkürzungen werden benutzt: Gunter und Hauser (im Druck) = A. C. Gunter/S. R. Hauser (Hrsg.), *Ernst Herzfeld and the Development of Near Eastern Studies, 1900–1950*. Leiden (im Druck); Hauser (im Druck) = S. R. Hauser, *Ernst Herzfeld and Eduard Meyer: Near Eastern Studies, Orientalism and Universal History*, in: Gunter und Hauser (im Druck); Mousavi (im Druck) = A. Mousavi, *Ernst Herzfeld, Politics, and Antiquities Legislation in Iran*, in: Gunter und Hauser (im Druck)

tik verstanden werden. Industrialisierung und Urbanisierung, verbunden mit einem starken Bevölkerungswachstum und sozialen Problemen, charakterisierten insbesondere das späte 19. Jahrhundert. Während der Regierungszeit Kaiser Wilhelms II. (1888–1918) wurde das Deutsche Reich eine der führenden Wirtschaftsnationen der Welt. Die Ausweitung deutscher Industrieexporte, die vor allem zu Beginn des 20. Jahrhunderts stark anstiegen, wurde von Diskussionen über Deutschlands neue Rolle in der Weltpolitik begleitet². Da das Reich spät kam im Wettlauf um Kolonien, die als gesicherte Rohstofflager und Absatzmärkte dienen konnten, vor allem im Vergleich mit dem British Empire und Frankreich, wurde ein starkes Engagement im Nahen Osten erwogen. Während Bismarck einer aggressiveren Außenpolitik im Orient ablehnend gegenüberstand³, entwickelte das Deutsche Reich nach seinem Rücktritt 1890 starke Interessen im Nahen Osten.

Diese konzentrierten sich auf das geschwächte Osmanische Reich⁴. Verschiedene Faktoren sind dabei zu benennen: die relative Unabhängigkeit des Landes und seine geopolitisch-strategische Situation zwischen Russland, dem britisch dominierten Ägypten und Persien. Zudem war das Osmanische Reich nicht nur reich an Rohstoffen, vor allem Metallen und Öl, es war gleichzeitig auch mit seiner beginnenden Modernisierung ein vielversprechender Exportmarkt für deutsche Industrieprodukte. Im Zentrum deutscher Einflussnahme stand dabei der kreditfinanzierte Bau des Eisenbahnnetzes im Osmanischen Reich, vor allem die spektakuläre Bagdadbahn, eine Bahnstrecke, die in Konkurrenz zum Sues-Kanal Konstantinopel via Bagdad mit dem Persisch-Arabischen Golf verbinden sollte⁵.

2 Vgl. Deutsche Politik im Zeitalter des Imperialismus: Ein Teufelskreis?, in: G. Schöllgen (Hrsg.), *Flucht in den Krieg? Die Außenpolitik des kaiserlichen Deutschland*, Darmstadt, 1991, 170-186; I. Geiss, „Weltpolitik“: Die deutsche Version des Imperialismus, in: G. Schöllgen (Hrsg.), *Flucht in den Krieg? Die Außenpolitik des kaiserlichen Deutschland*, Darmstadt 1991, 148-169.

3 Vgl. u. a. O. Bast, *Germany I: German-Persian diplomatic relations*, in: *Encyclopedia Iranica* X, 2001, 506-519, hier 507f.; M. Reza Ghods, *Iran in the Twentieth Century*, Boulder/ London 1989, 24-5; J. S. Richter, *Die Orientreise Kaiser Wilhelms II. 1898: Eine Studie zur deutschen Außenpolitik an der Wende zum 20. Jahrhundert*, Hamburg 1997, 17-19.

4 Wiederholt versuchte die Persische Regierung vergeblich, die Beziehungen zum Deutschen Reich zu intensivieren. Bismarck und Wilhelm II. machten das fehlende Interesse von deutscher Seite deutlich, um Russland und Großbritannien nicht zu verärgern, vgl. Bast (Anm. 3).

5 K. Grunwald, *Pénétration Pacifique – the Financial Vehicles of Germany's „Drang nach Osten“*, in: J. L. Wallach (Hrsg.), *Germany and the Middle East 1835–1939*, in: *Jahrbuch des Instituts für Deutsche Geschichte Beiheft 1*, Tel Aviv 1975, 85-101, hier 87.

Die wachsende weltwirtschaftliche Tätigkeit des Reiches wurde von einer einzigartigen Expansion deutscher ethnologischer und archäologischer Tätigkeit begleitet. Diese führte in den Jahren um 1900 zur Begründung diverser völkerkundlicher oder archäologischer Museen, die nicht-klassische Kulturen ausstellten. Vor allem innerhalb der Königlich Preußischen Museen in Berlin entstanden innerhalb weniger Jahre Abteilungen für afrikanische und ozeanische, indische, fernöstliche, sowie byzantinische, islamische und altorientalische Kunst.

Dies muss als Teil einer kulturellen Neuorientierung verstanden werden. Während das frühere 19. Jahrhundert das alte Griechenland idealisiert und romantisiert sowie die tiefe innere geistige Verbindung zwischen antiken Griechen und modernen Deutschen betont hatte, kam dieses neuhumanistische Ideal in der wilhelminischen Zeit unter Druck⁶. Die Forschung entwarf ein immer distanzierteres Bild der Antike. Klassische Bildung und die Vorstellung einer engen Beziehung zwischen dem klassischen Griechenland und den Deutschen wurden angesichts technischen Fortschrittes und industrieller Modernisierung zunehmend als irrelevant betrachtet. Wilhelm II. selbst verlangte nach Ingenieuren statt nach klassisch gebildeten Philologen.

In Fragen der Ästhetik blieb die vorbildhafte Überlegenheit griechischer Antike zunächst weitgehend unbestritten. Und trotz des Kaisers Interesse an einer Gleichstellung von technischen mit humanistischen Schulen und Studien bleibt festzuhalten, dass „archaeologists [i.e., classical archaeologists, S.R.H.] held a prominent position at court as well as in German society at large“⁷. Allerdings war diese kulturelle Hegemonie nicht mehr uneingeschränkt. Steigender Lokalpatriotismus und die Bestärkung nationaler Gefühle förderten das Interesse an heimatlcher Vor- und Frühgeschichte und einer genuin deutschen Kultur unabhängig vom klassischen Griechenland. Gleichzeitig hielt mit der wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Öffnung weiter Teile der Welt ein starkes Interesse am Exotischen Einzug. Innerhalb dieses Kontextes erhielt die Erforschung und das öffentliche Interesse am Alten Orient eine besondere Bedeutung.

Die Entdeckung des Alten Orients

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts war die Kenntnis der altorientalischen Geschichte und Kultur auf die diesbezüglichen Passagen griechischer und römischer Autoren sowie der Bibel beschränkt. In den vierziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts begannen dann zunächst der französische Konsul

6 Vgl. zusammenfassend S. L. Marchand, *Down from Olympus: Archaeology and Philhellenism in Germany, 1750–1970*. Princeton 1996.

7 Ebenda, 243.

in Mossul, Paul Emile Botta, und der Engländer Henry Austin Layard mit großflächigen Ausgrabungen in den Palästen der assyrischen Könige des 9.-7. Jh. v. Chr. in Ninive, Nimrud und Khorsabad, im heutigen Nordinak. Diese Grabungen erregten international höchstes Interesse, vor allem nachdem unter großer öffentlicher Anteilnahme Reliefs nach Paris und London gebracht und dort ausgestellt wurden⁸.

Gleichzeitig mit den Reliefs wurden in verschiedenen Räumen der Paläste Zehntausende von Tontafeln gefunden, die in der damals Akkadisch benannten, kurz zuvor entzifferten Keilschriftsprache beschrieben waren⁹. Das mit diesen Forschungen verbundene Prestige ließ Franzosen und Briten bald in einen heftigen Wettstreit um antike Stätten und Grabungslizenzen in Mesopotamien eintreten. In Persien konnten die Franzosen 1895 sogar ein Monopol für die archäologische Erforschung erringen, das der persischen Regierung parallel mit Handelsmonopolen und Monopolen zur Ausbeutung von natürlichen Bodenschätzen abgerungen wurde¹⁰.

Der Erkenntnisgewinn aus archäologischer und philologischer Forschung sowie die Kunstwerke, die den Louvre und das British Museum zu füllen begannen, erregten auch in Berlin, wo 1855 mehrere Reliefs aus Layards Grabungen angekauft und ausgestellt worden waren, großes Aufsehen. Diese Anteilnahme wurde bestärkt durch die allgemeine Ansicht, dass mesopotamische Texte und Artefakte den Hintergrund für die Bibel erhellten, die neben der griechischen Philosophie und Kunst als der andere Eckpfeiler westlicher Kultur betrachtet wurde. Dies führte 1875 in Berlin zur Etablierung einer Professur für Assyriologie (Keilschriftkunde)¹¹. Hinzu trat, dass es ge-

8 Vgl. F. N. Bohrer, Layard and Botta: Archaeology, Imperialism, and Aesthetics, in: T. Abush et al. (Hrsg.), *Historiography in the Cuneiform World, Part I, Proceedings of the XLV^e Rencontre Assyriologique Internationale*, Bethesda, MD, 2001, 55-64.

9 Die ersten Keilschriftzeichen wurden von Georg Grotefend 1802 entziffert. Ein grundlegendes Verständnis der Zeichen und Sprachen entwickelte in dreissiger Jahren des 19. Jhs. vor allem Henry C. Rawlinson. Seine Arbeiten basierten vor allem auf der dreisprachigen (neubabylonischen, altpersischen und elamischen) Inschrift des Achaimeniden Dareios I. (521-484 v. Chr.) in Bisutun, die Rawlinson 1846 vollständig vorlegen konnte. 1857 erklärte die British Academy offiziell Keilschrift für entziffert. Für eine detaillierte Darstellung vgl. M. Trolle Larsen, *The Conquest of Assyria: Excavations in an Antique Land, 1840-1860*, New York 1996.

10 Vgl. F. Tissot, *La Délégation Archéologique Française en Iran*, in: *Encyclopaedia Iranica* vol. 7, 1996, 238-240.

11 Vgl. J. Renger, Die Geschichte der Altorientalistik und der vorderasiatischen Archäologie in Berlin von 1875 bis 1945, in: W. Arenhövel/Ch. Schreiber (Hrsg.), *Berlin und die Antike*. Berlin 1979, 151-192, hier 153. Schon 1874 hatte sich Friedrich Delitzsch in Leipzig als weltweit erster Wissenschaftler für Assyriologie habilitiert, vgl. M. Müller, Die Keilschriftwissenschaften an der Leipziger Universität bis zur Vertreibung Landsbergers im Jahre 1935, in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-*

nerell akzeptiert, ja erwünscht war, dass sich der neue ökonomische und politische Status des Deutschen Reichs als Rivale Frankreichs und Großbritanniens auch in den nationalen Museumskollektionen zeigen sollte. Die international anerkannte Überlegenheit Deutschlands in der wissenschaftlichen Erforschung der alten Welt sollte sich auch in der öffentlichen Zurschaustellung archäologischer Artefakte manifestieren.

Das Berliner Museum begann 1878 sein erstes archäologisches Projekt im Osmanischen Reich, die Ausgrabungen am Pergamonaltar. Nach der erfolgreichen Freilegung und Verschiffung der Skulpturen nach Berlin und im Zusammenhang mit dem steigenden Einfluss des Deutschen Reichs und seiner Gelder im Osmanischen Reich begann das Museum zwischen 1895 und 1899 mehrere langfristige Ausgrabungsunternehmen unter der Leitung von Theodor Wiegand an der Westküste der Türkei in Priene, Milet und Didyma. Diese Grabungen, die noch heute vom Deutschen Archäologischen Institut (im folgenden: DAI) fortgeführt werden, wurden bekannt wegen ihrer Ausmaße, vor allem aber wegen ihrer inhaltlichen Ausrichtung und einer herausragenden Grabungstechnik, -dokumentation und -analyse.

Die deutsche Forschung in Mesopotamien hingegen nahm einen anderen Weg. Nicht staatliche Institutionen, sondern eine von Privatleuten 1887 gegründete Gesellschaft, das Orient-Comité, finanzierte die ersten kleineren Unternehmungen in Nord- und Südmesopotamien. Diese ersten Kampagnen, eine Grabung in Sendcirli und Reisen, halfen das Interesse des Staates zu wecken. Im Februar 1897 erklärte offiziell eine Kommission der Preussischen Akademie der Wissenschaften auf eine Anfrage des Kulturministeriums, dass Forschungen in Mesopotamien „eine der wichtigsten Aufgaben der Gegenwart“ sei. Es sei der kulturellen Bedeutung des Deutschen Reiches angemessen, „wenn Deutsche Arbeit in Zukunft nicht mehr unvertreten blieb, wo es gilt eine im Gedächtnis der Menschheit verloren gegangene Welt wieder auferstehen zu lassen und Jahrtausende menschlicher Geschichte aus Bildwerken und Inschriften wiederzugewinnen.“ Vor allem, da die „Ergebnisse der von Engländern, Franzosen und Amerikanern ... ausgeführten Grabungen [...] eine vollständige Revolution großer Gebiete der Altertumswissenschaft, ... nicht nur dieser oder jener Disziplin, sondern der Kenntniß von der Genesis unserer Kultur“ bedeuteten¹².

Marx-Universität Leipzig, Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe 28,1 (1979), 67-86. Die erste Professur für Assyriologie wurde 1869 in Paris am Collège de France für den gebürtigen Hamburger Jules (Julius) Oppert eingerichtet.

12 Zitiert nach O. Matthes/J. Althoff: Die „Königliche Kommission zur Erforschung der Euphrat- und Tigrisländer“, in: Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft 130 (1998), 241-254, S. 243. Es ist hervorzuheben, dass hier Mesopotamien Ägypt-

Wenige Monate später wurde nach einer Vorexpedition eine Grabung in Babylon beschlossen. Die Ausgrabung selbst jedoch wurde nicht von der Akademie, sondern von der Deutschen Orient-Gesellschaft (im folgenden: DOG) durchgeführt. Diese Gesellschaft war 1898 gegründet worden und inkorporierte das ältere Orient-Comité. Dass die DOG nicht nur aus philanthropischen Gründen entstand, kann aufgrund der Liste der Gründungsmitglieder und des Vorstandes vermutet werden. Hier finden sich die meisten Vorstände der deutschen Banken mit Interessen im Osmanischen Reich, beginnend mit von Siemens, Rothschild und Delbrück, sowie Industrielle wie Krupp, Rathenau oder Borsig. Diese trafen sich hier mit führenden Politikern und Wissenschaftlern, die sich mit dem Orient beschäftigten. Die DOG wurde enthusiastisch unterstützt von Kaiser Wilhelm II., der 1898 und 1900 zweimal nach Jerusalem und Damaskus reiste und sich dabei selbst zum Protektor der Christen und Freund der Islamischen Länder erklärte¹³. Im Jahr darauf wurde Wilhelm II. Schirmherr der DOG und versäumte laut seinen Memoiren keinen ihrer öffentlichen Vorträge. Als 1899 in Babylon und 1903 in Assur die deutschen Großgrabungen in Mesopotamien begannen, wurde sie entsprechend freudig vom Kaiser begrüßt und finanziell unterstützt¹⁴. Diese Ausgrabungen brachten viele der im Mittelmeerraum und vor allem in Nordeuropa schon länger angewandten sorgfältigen Ausgrabungs- und Dokumentationstechniken erstmals im Orient zur Anwendung und revolutionierten dadurch die archäologischen Methoden in der Region¹⁵. Von Beginn an dienten die Grabungen gleichzeitig den deutschen Ambitionen Objekte für die Berliner Museen zu gewinnen, die diese als Nationalmuseum in eine Reihe mit dem British Museum und dem Louvre stellen sollten. Zusammen mit den Ausgrabungen in der westlichen Türkei machten die Grabungen in Babylon und Assur die deutsche Bedeutung für die archäologische Erforschung des Osmanischen Reiches überragend.

ten vorgezogen wurde, wo dennoch 1899 ein archäologisches „Generalkonsulat“ eröffnet wurde, das 1928 dem DAI angegliedert wurde.

13 Vgl. J. S. Richter, *Die Orientreise Kaiser Wilhelms II. 1898: Eine Studie zur deutschen Außenpolitik an der Wende zum 20. Jahrhundert*, Hamburg 1997.

14 Die stärkste Förderung erhielt die DOG durch den Mäzen James Simon. Er finanzierte u. a. die Grabungen der DOG in Amarna und stellte die Funde, u. a. die Büste der Nofretete den Berliner Museen zur Verfügung, s. O. Matthes, *James Simon: Mäzen im Wilhelminischen Zeitalter*, Berlin 2000.

15 Vgl. u. a. S. Lloyd, *Die Archäologie Mesopotamiens*, München 1981, 10, der in seinem Vorwort betont, daß die Ausgräber Robert Koldewey (Babylon) und Walter Andrae (Assur) mit ihrer Ausgrabungstechnik die Grundlage für alle späteren Entdeckungen gelegt hätten.

Die breitere Öffentlichkeit verfolgte die altorientalischen Forschungen mit großer Aufmerksamkeit. Vor allem der sogenannte „Babel-Bibel-Streit“ über das Verhältnis des Alten Testaments zu den Schriften Mesopotamiens, der sich 1902 an Vorträgen von Friedrich Delitzsch entzündete, bewegte die Bevölkerung, in einem heutzutage unvorstellbaren Maße, weit über akademisch gebildete Kreise hinaus¹⁶. Der kontinuierliche Strom neuer Entdeckungen traf den Nerv der Zeit. Die deutschen Grabungen übten eine große Anziehungskraft aus und bedienten in ihrer Mischung aus Disziplin in der Arbeit und deutscher Präsenz im Ausland nationale Gefühle ebenso wie durch die Faszination von Abenteuer und exotischer Kultur Gefühle der Weltoffenheit. Dazu trat mit dem Interesse an den Ursprüngen und dem Umfeld der Bibel eine theologisch-religiöse Komponente. Unterstützt durch die große Popularität, angetrieben durch politische und ökonomische Interessen und patronisiert durch Kaiser Wilhelm II. wurden altorientalische Forschungen „the perfect field for non-classical, in the sense of open-minded, modern investment in culture, by the state as by private philanthropists“¹⁷.

Deutschland Rückkehr in den Nahen Osten nach dem Ersten Weltkrieg

Die deutschen Ambitionen, im Konzert der imperialen Mächte eine führende Rolle zu spielen, waren mit dem Ende des Ersten Weltkriegs zerstört. Deutschland war international isoliert, hatte Teile seines Reichsgebietes und seine Kolonien abgeben müssen. Mit der Niederlage und dem Ende des vom Deutschen Reich intensiv militärisch unterstützten Osmanischen Reiches war auch die bedeutende deutsche Rolle im Nahen Osten beendet. Es ist daher keine Überraschung, dass auch die Vorderasiatische Archäologie, eines der ideologischen Flaggschiffe des deutschen Kulturimperialismus, starke Einschränkungen erfuhr. Zwei Faktoren jedoch sicherten dem Fach das Überleben, die persönlichen Verdienste und Beziehungen einzelner Forscher im Nahen Osten und die finanzielle Förderung durch die 1920 gegründete Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft.

Die Wiederaufnahme offizieller archäologischer Aktivitäten hatte jedoch drei entscheidende politische Vorbedingungen. Die erste war die Überwin-

16 Siehe dazu ausführlich: R. G. Lehmann, Friedrich Delitzsch und der Babel-Bibel-Streit, Fribourg/Göttingen 1994; ders., Der Babel-Bibel-Streit. Ein kulturpolitisches Wetterleuchten, in: J. Renger (Hrsg.), Babylon: Focus mesopotamischer Geschichte, Wiege früher Gelehrsamkeit, Mythos in der Moderne, Saarbrücken 1999, 505-521.

17 S. R. Hauser, Not out of Babylon? The Development of Ancient Near Eastern Studies and Its Current Significance, in: T. Abush u. a. (Hrsg.), *Historiography in the Cuneiform World, Part I, Proceedings of the XLV^e Rencontre Assyriologique Internationale*. Bethesda, MD, 2001, 211-237, hier 218.

dung der tiefsten ökonomischen Krise in Deutschland selbst. Die zweite war die Wiederbelebung oder Aufnahme von politischen Kontakten mit den neuen Regierungen in den weitgehend neuentstandenen Ländern der Forschungsregion. Die dritte Bedingung war die Wiedereingliederung Deutschlands in die Staatengemeinschaft. Erst die Verträge von Rapallo, 1922, und Locarno, 1925, sowie Deutschlands Aufnahme in den Völkerbund, 1926, bereiteten den Weg für die Fortsetzung deutscher Forschung in Persien, der Türkei und dem Irak.

Persien

Der erste deutsche Archäologe, der nach dem Ersten Weltkrieg 1923 in den Nahen Osten zurückkehrte, war Ernst Herzfeld, der 1920 in Berlin die weltweit erste Professur für Vorderasiatische Archäologie erhalten hatte. Herzfeld spielte in vielfältiger Hinsicht eine entscheidende Rolle in der Entwicklung orientalischer Studien, wobei eine seiner wichtigsten Leistungen war, die Archäologie und Geschichte Persiens/Irans in das internationale Bewusstsein zu bringen¹⁸.

Persien, obwohl nominell unabhängig, war nach dem Ersten Weltkrieg unter noch stärkeren britischen Einfluss geraten als zuvor¹⁹. Dies führte zusammen mit Deutschlands ökonomischen Schwierigkeiten zu einem erneuten Tiefpunkt deutsch-persischer Wirtschaftsbeziehungen. Schon bald jedoch wurde eine Verstärkung des Austausches von persischer und auch russischer Seite erwünscht, um so den Einfluss Großbritanniens zu schwächen. Im Januar 1923 traf der erste deutsche Gesandte nach dem Krieg, von Schulenburg, in Teheran ein, bezeichnenderweise via Moskau²⁰. Insofern scheint Herzfelds Ankunft in Persien mit dieser deutsch-persischen Annäherung verbunden. Jedoch war Herzfeld nicht in offizieller Mission, sondern mit privaten Finanzmitteln, vor allem der Familie Stinnes unterwegs²¹.

Mit seiner 1923 begonnenen zweijährigen Forschungsreise in Persien durchbrach Herzfeld in gewisser Weise das seit 1895 bestehende Monopol der Franzosen. 1926 wurde Herzfeld, der einzige nicht-persische Mitglied

18 Herzfeld war seit 1917 „Extra-Ordinarius“ für dieses Fach, das als Historische Geographie und Kunstgeschichte des Alten Orients bezeichnet wurde. Zu Herzfelds Leben und einer Zusammenfassung seiner Arbeiten, vgl. S. R. Hauser, Ernst Herzfeld: Life and Work, in: *Encyclopedia Iranica* (im Druck).

19 Y. Hirschfeld, Deutschland und Iran im Spielfeld der Mächte: internationale Beziehungen unter Reza Schah 1921–1941, Düsseldorf 1980, 17.

20 Ebenda, 32.

21 J. Kröger, Ernst Herzfeld and Friedrich Sarre, in: A. C. Gunter/S. R. Hauser (Hrsg.), *Ernst Herzfeld and the Development of Near Eastern Studies, 1900–1950*, Leiden (im Druck).

des *Anjuman Athar-i Milli* (Nationaler Denkmalrat) war²², Berater der persischen Regierung für die Einführung eines Antikengesetzes und sollte Direktor des Antikendienstes werden. Doch musste die persische Regierung dem französischen Druck nachgeben und im Gegenzug gegen den Verzicht auf das Monopol, einen Franzosen zum ersten Direktor des persischen Antikendienstes und des zu erbauenden Nationalmuseums ernennen. Herzfeld blieb dennoch bis Ende 1934 fast konstant, von seiner Professur beurlaubt, in Persien. Ab 1927 bemühte er sich ein DAI in Teheran zu gründen, doch trafen die zugesagten Mittel des Außenministeriums nur teilweise ein. Das Interesse des deutschen Außenministeriums an Persien blieb während der gesamten Zeit der Weimarer Republik sehr eingeschränkt²³. Und auch die Wirtschaftsbeziehungen stagnierten ungeachtet eines hohen persischen Interesses auf insignifikant niedrigem Niveau²⁴.

Bei der geringen deutschen Unterstützung für Herzfeld in Persien spielte außer den fehlenden Wirtschaftsinteressen auch eine Rolle, dass die vorhandenen Finanzmittel durch die traditionellen, kaiserzeitlichen Großprojekte in der Türkei und dem Irak gebunden waren, die nach 1926 wieder aufgenommen worden waren. Persische Geschichte und Archäologie konnten von dem Einzelkämpfer Herzfeld vor dem Hintergrund fehlender wirtschaftlicher und politischer Interessen Deutschlands in Persien und angesichts der finanziellen Schwierigkeiten der Weimarer Zeit, nicht zusätzlich etabliert werden. Für seine Arbeiten in Persepolis, der bekanntesten Ruine des Landes, suchte Herzfeld schließlich die finanzielle Hilfe des Oriental Institute of Chicago²⁵.

22 Die *Anjuman Athar-i Milli* war eine private Gesellschaft, die 1922 gegründet wurde, und deren Ziel die Bewahrung des persischen kulturellen Erbes war. Ihr gehörten viele führende Politiker und Intellektuelle Persiens an. Zur Geschichte der Archäologie und ihrer sich wandelnden Rolle in Persien/Iran s. Kamyar Abdi, *Nationalism, politics, and the development of archaeology in Iran*, *American Journal of Archaeology* 105 (2000) 51-76.

23 Bast (Anm. 3), 511.

24 Während der weimarer Jahre machten die persischen Importe gerade einmal 0,1 bis 0,2 Prozent von Deutschlands Exporten aus. Die Produkte aus Persien, inklusive Öl, summierten sich auf 0,2 bis 0,6 Prozent der deutschen Importe, s. Hirschfeld (Anm. 19), 331.

25 Das Oriental Institute erhielt darüber die Grabungslizenz, was Herzfeld, den eigentlichen Initiator, zu einem Mitarbeiter des Instituts degradierte. 1934 wurde Herzfeld auf Wunsch persischer Behörden von seinem Posten als Grabungsdirektor entbunden und musste das Land verlassen. Die Gründe dafür sind nach wie vor unklar, s. Hauser (im Druck), ders. Ernst Herzfeld i: *Life and Work*, in: *Encyclopedia Iranica* (im Druck); Mousavi (im Druck).

Türkei

Deutschlands politische, ökonomische und archäologische Verbindungen mit dem Osmanischen Reich waren vor dem Ersten Weltkrieg sehr eng. Mit dessen Ende lagen die traditionellen Ausgrabungsstätten aber nun in den neu entstandenen Staaten Türkei und Irak, zu denen diplomatische, politische und ökonomische Beziehungen erst aufgebaut werden mussten. Erst nachdem Mustafa Kemal (Atatürk) das Kalifat abgeschafft und durch ein Präsidialsystem ersetzt hatte, wurden 1924 zwischen der Türkei und Deutschland diplomatische Beziehungen aufgenommen²⁶. Dieser Schritt wurde fast unmittelbar begleitet von der Eröffnung einer Filiale der Deutschen Bank in Konstantinopel sowie Verträgen zwischen der Türkei und der Firma Junkers über eine Waffenfabrik, aber nicht von archäologischen Arbeiten.

Bald nachdem die deutsche Botschaft in Konstantinopel eröffnet worden war, begann das zum Auswärtigen Amt gehörende DAI, die Eröffnung einer Abteilung zu vorbereiten. Aus innenpolitisch-finanziellen wie diplomatischen Gründen dauerte es jedoch bis 1929 ehe das Institut eröffnet werden konnte und die meisten Vorkriegsaktivitäten wieder begannen²⁷. Dabei spielte die große propagandistische Bedeutung der Grabungen im Kaiserreich und in ihrer Funktion als Ausdruck ungleicher Beziehungen eine wichtige Rolle. Eingebunden in die Disziplin der auswärtigen Politik, deren Einfluss auf die Türkei niemals den Vorkriegsstand erreichte, folgten die Archäologen nur langsam den intensivierten Handelsbeziehungen zwischen beiden Staaten. Eine Dominanz wie vor dem Krieg erreichten auch sie nicht mehr.

Irak

Während Persien vor dem Ersten Weltkrieg kaum archäologisches und historisches Interesse gefunden hatte, und die deutsche Archäologie sich in der Türkei auf klassische Perioden konzentriert hatte, lag das Herz der Vorderasiatischen Studien und die Szene der intensiven und höchst populären Ausgrabungen der Kaiserzeit in Mesopotamien. Mesopotamien bildete nach dem Krieg das Britische Mandat des Königreichs Irak. Von deutscher Seite gab es keine offiziellen Verbindungen zu der neuen Regierung und sehr wenig Wirtschaftsinteressen. Schwerwiegender für die Archäologen war, dass die starke Unterstützung durch den Kaiser und sein Kabinett mit deren Ablösung endete. Auch die Mitgliederzahl der DOG fiel beträchtlich.

26 Im April 1924 wurde der erste deutsche Botschafter, Nadolny, entsandt, vgl. Akten zur deutschen Auswärtigen Politik 1918–1945 aus dem Archiv des Auswärtigen Amtes, Serie A Band IX. Göttingen 1991, Nr. 18, 88 und 241. Dieser Amtsantritt koinzierte mit der Verabschiedung einer neuen Verfassung in der Türkei.

27 Marchand (Anm. 6), 283f.

In dieser Situation bewahrte die neu gegründete *Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft* das Fach vor einem Rückfall in die Bedeutungslosigkeit. Im inneren Kreis der Notgemeinschaft saßen einige wichtige Unterstützer altorientalischer Studien. Unter ihnen sind vor allem der Historiker Eduard Meyer und Theodor Wiegand, Ausgräber von Milet und Priene, als Vorsitzende der betroffenen Fachausschüsse, sowie der Präsident der Notgemeinschaft, Friedrich Schmidt-Ott, der über lange Jahre Vorstandsmitglied der DOG gewesen war, zu nennen²⁸. So verwundert es weniger, dass die DOG eine vergleichsweise hohe Anzahl von Archäologen aus Mitteln der Notgemeinschaft für die Publikation der Endberichte über die Grabungen und zusammen mit den Berliner Museen für die Bearbeitung von Objekten für das projektierte neue *Vorderasiatische Museum* innerhalb des Pergamonmuseums in Berlin erhielt²⁹.

Die Unterstützungssummen wurden sogar in Verbindung mit der Wiederaufnahme archäologischer Tätigkeit im Irak nach 1926 stark aufgestockt. Altertumswissenschaft und Orientalistik waren zwei der am meisten durch die Notgemeinschaft geförderten Forschungsbereiche, noch vor zum Beispiel „biology, agricultural studies, and the remaining humanities, social sciences, and engineering fields“³⁰. Obgleich die Klassischen Altertumswissenschaften den weitaus größeren Anteil erhielten, wurden auch altorientalische Studien stark unterstützt.

Nach der Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund konnten 1926 die Funde aus Assur, die während des Krieges in Portugal festgehalten worden waren, und aus Babylon vom Irak aus nach Berlin gebracht werden³¹. 1928 wurden dann Grabungen in Uruk/Warka, der größten Ruine des Landes, und in Ktesiphon, der ehemaligen parthischen und sassanidischen Hauptstadt südlich von Baghdad, zwei höchst prestigeträchtigen und wissenschaftlich herausragenden Unternehmungen, begonnen. Julius Jordan, Freund und Mit-

28 Ausführlich dazu Hauser (im Druck). Die Rolle der Notgemeinschaft, die später in Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) umbenannt wurde, in der Förderung der Erforschung des Alten Orients, sowie die Rolle der Förderung solcher Forschung innerhalb der Notgemeinschaft/DFG ist Teil eines Projektes des Autors.

29 Der Grundstein für das Pergamonmuseum wurde 1910 gelegt. Das Museum eröffnete im Oktober 1930, 1936 dann das Vorderasiatische Museum, vgl. N. Crüsemann, Vom Zweistromland zum Kupfergraben: Vorgeschichte und Entstehungsjahre (1899-1918) der Vorderasiatischen Abteilung der Berliner Museen vor fach- und kulturpolitischen Hintergründen, in: Jahrbuch der Berliner Museen N.F., Beihefte Bd. 42, Berlin, 2001.

30 Marchand (Anm. 6), 295.

31 W. Andrae, Der Rückerwerb der Assur-Funde aus Portugal, Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft 65 (1927), 1-6; ders., Reise nach Babylon zur Teilung der Babylon-Funde, Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft 65 (1927), 7-27.

arbeiter Andraes in Assur und Leiter der Urukunternehmung, wurde 1931 sogar zum Direktor des irakischen Antikendienstes. Der erste deutsche Gesandte, Fritz Grobba, kam hingegen erst 1932 in den Irak, was als Ausdruck der geringen wirtschaftlichen und politischen Beziehungen gelten kann. Der Irak ist damit ein weiteres Beispiel, wo die persönlich guten Beziehungen mit den internationalen Kollegen und die finanzielle Unterstützung der Notgemeinschaft den deutschen Archäologen erlaubten, ihre wichtige Rolle wieder einzunehmen, ohne dass offizielle Stellen politische Unterstützung geleistet hätten.

Die Entwicklung der deutschen Vorderasiatischen Archäologie während der Weimarer Republik zeigt, wie sehr sich trotz aller politischen Änderungen eine gewisse Kontinuität ergab. Mit der Professur für Herzfeld wurde das Fach 1920 akademisch anerkannt. Andererseits wurden die Forschungen nun fast ausschließlich von der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft finanziert. Mit der großzügigen Förderung aber betrieb die Notgemeinschaft eine Art eigener Außenpolitik. Zusammen mit der Etablierung von Herzfeld in Persien und Jordan im Irak aufgrund persönlicher Verdienste, wurde die deutsche Vorderasiatische Archäologie dadurch jenseits der Einflussnahme des Auswärtigen Amtes zu einem wichtigen außenpolitischen Boten der Weimarer Republik.

Die Rezeption altorientalischer Kulturen in der Weimarer Republik

Interessanterweise kontrastierte die steigende Förderung altorientalischer Studien durch öffentliche Mittel während der Weimarer Republik mit einer stark reduzierten Wahrnehmung und Begeisterung für diese Studien in der breiten Öffentlichkeit wie unter Wissenschaftlern angrenzender akademischer Disziplinen. Schon 1908 hatte Eduard Meyer seine Kollegen gescholten, den meisten fehle die „intellektuelle Elastizität“ um zu verstehen und nachzuvollziehen, welche enormen Änderungen im Geschichtsverlauf und mehr noch Geschichtsverständnis die assyrischen Texte bedingten³². Allerdings schufen die ständig wachsenden Kenntnisse über die altorientalischen Kulturen und die Vielzahl neuer Sprachen und Dialekte das Problem, dass es für Nicht-Spezialisten immer schwieriger wurde, den Diskussionen zu folgen. Die Althistoriker zogen sich bis auf wenige Ausnahmen wieder ganz auf ihren Kernbereich, die griechische und römische Geschichte zurück. Und obwohl diverse Lehrstühle für Assyriologie (Berlin, Leipzig, München, Würzburg, Heidelberg, Marburg, Göttingen, Breslau, Königsberg, Gießen, Jena und Münster) bestanden, erlangten diese nur eine geringe Außenwir-

32 Renger (Anm. 11), 155.

kung. Statt selber als Historiker die von den Althistorikern verlassenen Gebiete offensiv zu vertreten, konzentrierten sie sich weitgehend auf philologische Diskussionen, an denen weder die Öffentlichkeit noch Kollegen angrenzender historischer Disziplinen Anteil nahmen. Der einzige Professor für Vorderasiatische Archäologie wiederum, Herzfeld, war konstant beurteilt. Viel Energie floss in die Vorbereitung des Museumsneubaus und die Grabungsberichte der DOG, ohne dass dies von außen immer entsprechend wahrgenommen worden wäre.

Die öffentliche Rezeption litt unter vergleichbaren Schwierigkeiten. Während die Großgrabungen und der Babel-Babel-Streit vor dem Ersten Weltkrieg den altorientalischen Studien eine hohe Aufmerksamkeit gesichert hatte, war der Neuigkeitswert der altorientalischen Kulturen verblasst. Ohne neue spektakuläre Entdeckungen, wie das Grab Tut-anch-amuns, das eine neue Ägyptenbegeisterung hervorrief³³, war daran wenig zu ändern. Im Wettbewerb um Aufmerksamkeit und finanzielle Unterstützung mit anderen Disziplinen fochten Altorientalisten eine verlorene Schlacht gegen die deutsche Vorgeschichtsforschung und das Klassische Altertum, das in den zwanziger Jahren ein erstaunliches Comeback feierte.

Auf den ersten Blick erscheint die Rückwendung zur Klassik im Widerspruch zu den vielen Modernisierungstendenzen in Gesellschaft, Politik und Kultur der Weimarer Zeit zu stehen. Doch füllte dieser wesentliche Aspekt des intellektuellen Lebens in zunehmendem Maße ein Sinnvakuum für eine Gesellschaftsschicht, die frustriert war von Deutschlands Verlust an Status und Ressourcen durch die Niederlage des Ersten Weltkriegs. Der Orientalist Carl H. Becker, der 1921 Preußischer Kultusminister geworden war, propagierte zum Beispiel die Versöhnung von Körper und Geist, Kunst, Religion und Ingenieurwesen, etwas, das er „einen neuartigen, echten Humanismus“ nannte, der „nach dem Vorbild des antiken Vollmenschen den neuen deutschen Vollmenschen erziehen“ solle³⁴. Die klassische Antike also nicht mehr als abstrakt-intellektueller Gegenstand der Beschäftigung, sondern als konkretes Vorbild eines ganzheitlichen, mit sich, seinem Volk und der Welt versöhnten Menschen.

Wie Becker fanden viele andere mit unterschiedlichem politischem Hintergrund, aber desillusioniert von der Gegenwart, ihr Ideal in der glorreichen Vergangenheit des antiken Griechenland. Besonders einflussreich wurde der klassische Philologe Werner Jaeger, der versuchte, die griechischen „zeitlo-

33 S. u. a. H. U. Gumbrecht, *In 1926: Living at the Edge of Time*, Cambridge 1997, 149-54.

34 C. H. Becker, *Die pädagogische Akademie im Aufbau unseres nationalen Bildungswesens*. Leipzig 1926, 52-56.

sen Werte der Menschheit“ wieder zum Leben zu erwecken als paradigmatisches Ideal für gegenwärtige Kultur und Charakter³⁵. Eine wachsende Zahl einflussreicher Klassizisten und gebildeter Laien folgten seinen Ideen eines „Dritten Humanismus“³⁶. Die Klassische Archäologie, die nun vielfach der Verehrung großer Meister huldigte, wurde ein wichtigerer Faktor im kulturellen Leben als jemals zuvor oder seither³⁷. Mit der Wiedereinführung des klassischen Griechenland als Ideal und Modell für einen neuen Humanismus kam die Faszination für ältere Kulturen in Deutschland wieder an ihren Ausgangspunkt. In Verbindung mit dieser neuerlichen Umbewertung und Besinnung auf westliche Kulturtraditionen wurde der Orient aber nach einer Phase erhöhter Anerkennung wieder in der Tradition des deutschen Idealismus der negative Gegenpol, der Antagonist westlicher, freiheitlicher, ganzheitlicher Tradition.

Das „Dritte Reich“: Arier im Nahen Osten

So war der Boden bereitet, als im Jahre 1935 der Althistoriker Helmut Berve die altorientalischen Studien heftig attackierte:

„Die Wissenschaft vom Alten Orient, soweit sie fremdrassige, uns wesensfremde und darum in ihrer tiefen Eigenart nicht zu begreifende Völker betrifft, ist in dem Augenblick, da die Problemstellung über das rational Feststellbare hinausgeht, zur Resignation verdammt. Sie versagt damit vor der neuen Wertforderung und verliert infolgedessen ihr Lebensrecht.“³⁸

Geschichte sei bewusst vom Standpunkt der Gegenwart zu schreiben und habe „völkisch“ und „rassisch“ und daher deutsche und arische Geschichte zu sein.

Dementsprechend erfreute sich insbesondere die mitteleuropäische Prähistoire der unmittelbaren Unterstützung mehrerer Staatsinstitutionen wie das Amt Rosenberg mit dem *Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte* und das *SS-Ahnenerbe*³⁹. Andererseits blieb die hohe Wertschätzung für das klassi-

35 W. Jäger, Einführung, *Die Antike* 1 (1925), 1-4.

36 A. Henrichs, Philologie und Wissenschaftsgeschichte: Zur Krise eines Selbstverständnisses, in: H. Flashar (Hrsg.), *Alturumswissenschaft in den 20er Jahren: Neue Fragen und Impulse*, Stuttgart 1995, 423-457, hier S. 454f.

37 A. H. Borbein, Die Klassik-Diskussion in der Klassischen Archäologie, in: Hellmut Flashar (Ed.), *Alturumswissenschaft in den 20er Jahren: Neue Fragen und Impulse*. Stuttgart, 1995, 205-245, hier S. 244.

38 H. Berve, Zur Kulturgeschichte des Alten Orients, *Archiv für Kulturgeschichte* 25 (1935), 216-230, hier S. 229-30.

39 Diese waren allerdings untereinander heftig zerstritten. In den letzten Jahren sind mehrere Studien zur deutschen Vorgeschichtsforschung im „Dritten Reich“ erschienen, vgl. u. a. H. Haßmann, *Archaeology in the Third Reich*, in: H. Härke (Hrsg.),

sche Altertum, vor allem griechische Kultur bestehen⁴⁰. Sie litt aber unter ideologischem Missbrauch durch verschiedene Forscher. War die ältere Generation der Historiker zumeist konservativ, „deutsch-national“ gewesen, so waren viele der jüngeren Generation schon zu Beginn des „Dritten Reiches“ aktive Unterstützer des Nationalsozialismus. Ihre Interpretation alter Geschichte und die nunmehr gewählten Forschungsthemen änderten sich im Laufe der dreißiger und vierziger Jahre. Aufbauend auf der Verehrung großer Männer (Künstler, Politiker, etc.), die schon während der zwanziger Jahre einen starken Aufschwung genommen hatte, wurde nun Augustus als „Führer“ gehuldigt. Sparta als Militärmacht erhielt eine nie da gewesene Zuwendung⁴¹.

Der Orient hingegen wurde über zwei Argumentationslinien als minderwertig herabgesetzt. Die eine entsprach dem eher traditionellen Ansatz, Veränderungen und Errungenschaften des Ostens zu negieren und westliche kulturelle Überlegenheit zu betonen. Eine Sicht, die heute üblicherweise als „Orientalismus“ bezeichnet wird⁴². Aber während früher die vermeintliche Rückständigkeit des Orients auf seine politische Organisation („Orientalischer Despotismus“), Klima und Kultur zurückgeführt wurde, wurden Unterschiede nun zunehmend auf rassische Minderwertigkeit zurückgeführt.

Eine Anzahl von Altorientalisten hatte Deutschland schon in den zwanziger Jahren zugunsten von Stellen in den USA verlassen, nun waren weitere

Archaeology, Ideology and Society: The German Experience. Frankfurt a. M. u. a. 2000, 65-139 mit weiterer Literatur.

40 Entgegen der Betonung des Aufstiegs der Prähistorie zur überragenden Wissenschaft in manchen Studien (u. a. bei Haßmann) zeigen die Listen in Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender, daß die Zahl der Klassischen Archäologen, vor allem an Universitäten, konstant weit höher blieb als die der Prähistoriker.

41 V. Losemann, Nationalsozialismus und Antike: Studien zur Entwicklung des Faches Alte Geschichte 1933–1945, Hamburg 1977; B. Näf, Von Perikles zu Hitler? Die athenische Demokratie und die deutsche Althistorie bis 1945, Bern/New York 1986; I. Stahlmann, Imperator Caesar Augustus: Studien zur Geschichte des Principatsverständnisses in der deutschen Altertumswissenschaft bis 1945, Darmstadt 1988. Vgl. nun auch B. Näf (Hrsg.), Antike und Altertumswissenschaft in der Zeit von Faschismus und Nationalsozialismus. Kolloquium Universität Zürich 14.-17. Oktober 1998, Mandelbachtal/Cambridge 2001.

42 E. W. Said, Orientalism, New York 1995. Für eine Diskussion des Orientalismus und seine Bedeutung in der Interpretation des Alten Orient und dessen Geschichte s. S. R. Hauser, Orientalismus, in: Der Neue Pauly: Rezeptions- und Wissenschaftsgeschichte Bd. 15/1, Stuttgart/Weimar 2001, 1233-1243. Beispiele für die verschiedenen Arten vorurteilsbehafteter Interpretationen zeigt S. R. Hauser, „Greek in subject and style, but a little distorted“: Zum Verhältnis von Orient und Okzident in der Altertumswissenschaft, in: S. Altekamp/M. Hofter/M. Krumme (Hrsg.), Posthumanistische Klassische Archäologie, München 2001, 83-104.

gezwungen auszuwandern⁴³. Unter ihnen waren Benno Landsberger, einer der einflussreichsten Assyriologen seiner Zeit, der zunächst Professor in Ankara wurde und dann nach Chicago ging⁴⁴, und Ernst Herzfeld. Beide waren aufgrund des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April 1933, das auch dazu diente, jüdische Wissenschaftler an den Universitäten zu entlassen, gezwungen, neue Stellen im Ausland zu suchen⁴⁵.

Die Aktivitäten, die die Orientforschung am Leben erhielten, waren Forschungen zu Indogermanen und Ariern. Selbst das Ahnenerbe schuf eine „Abteilung für den Vorderen Orient“ unter Leitung des Wiener Professors Victor Christian, deren Ziel es war die arisch-indogermanischen Einflüsse auf den Fortschritt im Orient zu untersuchen⁴⁶. Hethiter und Hurriter gewannen eine große Popularität und die Erforschung ihrer indo-europäischen („arischen“) Sprachen und materiellen Hinterlassenschaften, die in den späten zwanziger und frühen dreißiger Jahren international Aufschwung erlebte, wurde stark gefördert⁴⁷. Der neue Forschungsschwerpunkt verschob schließlich den Fokus von Mesopotamien zum Iran. Während es für Herzfeld wenige Jahre zuvor unmöglich war, in Deutschland Forschungsgelder für Persepolis zu akquirieren, gewann nunmehr persische als arische Geschichte

43 Vgl. Renger (Anm. 11); ders., *Altorientalistik und jüdische Gelehrte in Deutschland – Deutsche und österreichische Altorientalisten im Exil*, in: W. Barner/Ch. König (Hrsg.), *Jüdische Intellektuelle und die Philologien in Deutschland: 1871–1933*, Göttingen 2001, 247–261.

44 Renger, *Altorientalistik* (Anm. 43).

45 Beide waren im Ersten Weltkrieg hoch dekoriert worden, weshalb sie ihrer Stellen erst 1935 verlustig gingen. Wie viele deutsche Wissenschaftler wurde Landsberger von der türkischen Regierung als Professor für die neu gegründete Universität in Ankara umworben. Herzfeld, dessen Eltern schon zum Protestantismus konvertiert waren, ging zunächst nach London und wurde dann 1936 zusammen mit Albert Einstein und John von Neumann Member des Institute for Advanced Study in Princeton.

46 M. H. Kater, *Das „Ahnenerbe“ der SS: 1935–1945, ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches*, Heidelberg 1974, 111.

47 Es muß betont werden, daß die meisten Wissenschaftler nicht willens oder fähig waren altorientalistische Studien umzudefinieren. Es gibt z.B. keine Indizien, daß Kurt Bittel, der Ausgräber von Boghazköy und spätere Präsident des DAI, in irgendeiner Weise seine wissenschaftliche Integrität beschmutzt hätte. Seine im „Dritten Reich“ so willkommenen Forschungen in der Hauptstadt der Hethiter begannen 1931 und änderten ihren Charakter in keier Weise. Auch Walter Andrae, Direktor des Vorderasiatischen Museum in Berlin, der zudem Vorsitzender der DOG geworden war, machte in seinen Schriften und Funktionen kaum Konzessionen an den „Zeitgeist“. Die DOG war eine der Gesellschaften, die erst unter Androhung der Auflösung der Verordnung, Juden auszuschließen, Folge leistete.

beispiellose Bedeutung und Zuwendung. Und so wie Historiker den arischen Charakter der alten Perser betonten⁴⁸, so waren moderne Iraner ausdrücklich von den Nürnberger Rassegesetzen als „reinrassig“ ausgenommen⁴⁹.

Die neue deutsche Vorliebe für arische Geschichte traf sich mit dem Interesse des Schah von Persien an einer Ideologie, die sein Regime stützen konnte. Die 1934 gestartete „vahdat-i meli“ (Kampagne zur nationalen Einheit) beinhaltete eine „Reinigung“ der persischen Sprache von Lehnwörtern aus anderen Sprachen, die Schaffung eines Nationalgefühls durch Massenmedien und die Berufung auf Irans glorifizierte Vergangenheit⁵⁰. Angeblich auf Rat von Diplomaten in Berlin ordnete Reza Shah an, dass das Land in Zukunft nicht mehr Persien, sondern Iran heißen sollte. Die ideologische Nähe zwischen Iran und Deutschland bereitete den Weg für weit reichende Handels-, Militär- und andere Abkommen zwischen den beiden Regierungen⁵¹. Zunehmend hing der Iran in den späteren dreißiger Jahren von deutschen Maschinen und dem Handel mit dem Deutschen Reich ab. Auf dem Höhepunkt des Handelsaufkommens, im Jahre 1940/41 stammten 47,2 Prozent aller Importe des Iran aus Deutschland, und gingen 42,9 Prozent aller Exporte dorthin⁵². In einer Atmosphäre wachsenden Austausches und Vertrauens wurde Wilhelm Eilers 1938 nach Isfahan gesandt, um ein deutsches Institut aufzubauen, das historische und archäologische, aber auch zeitgenössische Sprach- und Landesforschung betreiben sollte⁵³. Trotz des großen

48 Für einige Autoren wurde die „arische Rasse“ der Perser bald zum Problem. Wie konnte man erklären und begrüßen, daß diese gegen die Griechen im Kampf verloren hatten? Die Erklärung wurde darin gesehen, daß die Perser zu lange engen Kontakt mit den von ihnen beherrschten nicht-arischen, semitischen Völkern Mesopotamiens gehabt hatten, der durch „Rassenmischung“ zum Verlust der Stärke geführt habe, vgl. F. Schachermeyr, *Indogermanen und Orient*, Stuttgart 1944, 171. Zur Interpretation des Achämeniden- (Perser-)reiches im „Dritten Reich“, vgl. J. Wiesehöfer, *Das Bild der Achämeniden in der Zeit des Nationalsozialismus*, in: H. Sancisi-Weerdenburg/A. Kuhrt (Hrsg.), *Achaemenid History III: Method and Theory*, Leiden 1998, 1-14.

49 M. Reza, *The Iranian Crisis of 1941: the Actors Britain, Germany and the Soviet Union*, Köln 1982, 29.

50 M. Reza Ghods, *Iran in the Twentieth Century: A Political History*, Boulder 1989, 106-8.

51 Y. Hirschfeld, *German Policy Towards Iran: Continuity and Change from Weimar to Hitler, 1919-39*, in: J. L. Wallach (Hrsg.), *Germany and the Middle East 1835-1939*, in: *Jahrbuch des Instituts für Deutsche Geschichte Beiheft 1*, Tel Aviv 1975, 117-141, hier S. 127-8.

52 Hirschfeld (Anm. 19), 330.

53 D. Huff, *Germany ii. Archaeological Explorations and Excavations*, *Encyclopaedia Iranica* vol. 10, 2001, 519-530, hier S. 525. Der dortige Beitrag von W. Kleiss,

deutschen Wirtschaftseinflusses und der starken Sympathien blieb der Iran während der ersten Jahre des Zweiten Weltkriegs neutral. Im August 1941 besetzen britische und sowjetische Truppen in einem Präventivschlag den Iran, um zu verhindern, dass der Iran als Basis für Aktionen gegen Indien genutzt wurde. Das Institut in Isfahan wurde geschlossen. Der Schah wurde genötigt, alle deutschen Staatsbürger auszuweisen, bevor er selbst zur Abdankung gezwungen wurde⁵⁴. Dieser Schritt Großbritanniens und der UdSSR reduzierte Deutschlands Fusshalte im Nahen Osten dramatisch, nachdem zuvor schon das deutschenfreundliche Putschregime al-Kailanis in Bagdad von den Briten gestürzt worden war.

Es mögen diese Ereignisse, die Ausweitung der Kriegsperspektive auf den Vorderen Orient gewesen sein, die dazu führten, dass die Regierung schließlich den deutschen Orientalisten, die zuvor während des „Dritten Reiches“ stark von Stellenkürzungen und Vertreibungen betroffen worden waren, ihre Aufmerksamkeit widmete. Im Herbst 1942 lud die Regierung zur „Ersten Arbeitstagung deutscher Orientalisten und orientalischer Archäologen im Kriegseinsatz der Deutschen Geisteswissenschaft“. Die Konferenz, eine in einer ganzen Serie, die von Paul Ritterbusch organisiert wurde⁵⁵, wurde veranstaltet von Walther Wüst, der gleichzeitig Kurator beim Ahnenerbe und Rektor der Münchener Universität war⁵⁶.

Wenn es das Ziel der Regierung war, die eingeladenen Orientalisten für eine stärkere ideologische und politische Unterstützung zu gewinnen, so war die Konferenz offenbar ein Fehlschlag. Nur wenige Referenten machten Referenzen an den Zeitgeist⁵⁷. Die meisten Wissenschaftler listeten die früheren Erfolge ihrer Disziplinen auf und versuchten die Gelegenheit zu nutzen darzulegen, dass es nötig sein würde, mehr Stellen zu schaffen, um daran anknüpfen zu können. Nur der zeitgemäß schwülstige Ton in dem die

„Deutsches Archäologisches Institut“, *Encyclopaedia Iranica* vol. 7, 1996, 331-333, weist leider zahlreiche gravierende Irrtümer auf.

54 Bast (Anm. 3), 506-519; Rezun (Anm. 49).

55 F.-R. Hausmann, „Deutsche Geisteswissenschaft“ im Zweiten Weltkrieg: Die „Aktion Ritterbusch“ (1940-1945), in: *Schriften zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte* 1, Dresden 1998. Hausmann beschreibt diese Konferenzen als „wissenschaftliche Leistungsschauen“.

56 Wüst war 1932 zum Professor für „Indo-Germanische Studien“ berufen worden. Als Rektor der Universität München spielte er 1943 eine entscheidende Rolle bei der Verfolgung und Hinrichtung der oppositionellen Studentengruppe „Weiße Rose“ um die Geschwister Scholl.

57 Die Beiträge wurden in zwei Büchern publiziert: H. H. Schaeder (Hrsg.), *Der Orient in deutscher Forschung: Vorträge der Berliner Orientalistentagung, Herbst 1942*, Leipzig 1944; und R. Hartmann, *Beiträge zur Arabistik, Semitistik und Islamwissenschaft*, Leipzig 1944.

Schlussworte Walther Wüsts gehalten sind, erinnert an die Regime konformeren Althistoriker, allen voran Helmut Berve.

In der Einführung zu dem zweibändigen, von ihm herausgegebenen Buch „Das neue Bild der Antike“ beschrieb Berve 1942 die neue enge Verbindung zwischen Nazi-Deutschland und den alten Griechen und Römern. Dabei erinnert seine Wortwahl und die Betonung der Versöhnung von Körper und Geist durchaus manchmal an Jaegers Dritten Humanismus oder sogar Beckers „Vollmenschen“. Doch für Berve war das Ideal in Nazi-Deutschland Wirklichkeit geworden. Die „Wesensverwandtschaft“ mit den alten Griechen und Römern sah er als tief empfunden an, da sie auf wiederbelebten Rasseinstinkten beruhten, die moderne Deutsche dazu führten, unmittelbar die Verbindung mit ihrer großartigen Geschichte zu erkennen⁵⁸. Während also Ritterbusch versuchte, Berves wissenschaftliche Opfer für den Kriegseinsatz zu gewinnen, zelebrierte dieser seinen Erfolg, der darin bestand, wieder Ordnung in die Alte Geschichte eingeführt zu haben. Für den Alten Orient war dabei nur Platz als Gegner oder als begünstigter Teilhaber an arischer, indo-germanischer Geschichte.

Schlussbemerkungen

Die Bedeutung, die die Antike generell und altorientalische Geschichte und Kultur im speziellen über viele Jahre in Deutschland gewinnen konnte, war ein sehr spezifisches Kulturphänomen. Die enge Verbindung zwischen Politik, Kultur und Antike, wie oben beschrieben, entwickelte sich in Deutschland seit dem frühen 19. Jahrhundert als postulierte und romantisch gefühlte innere Beziehung zwischen antiken Griechen und Deutschen. Die Auflösung dieses Konsenses einer ideellen Hegemonie der klassischen Antike verband sich im Kaiserreich mit Forschungsinteressen in Bezug auf die neuentdeckten altorientalischen Kulturen und wirtschaftlichen und machtpolitischen Ansprüchen gegenüber dem Osmanischen Reich. Die altorientalischen Forschungen blühten auf und etablierten sich unterstützt von einem breiten Interesse in der Öffentlichkeit und mit Unterstützung des Kaisers. In der Weimarer Republik gewann das klassische Ideal wieder an Bedeutung. Die altorientalischen Forschungen überlebten aufgrund der finanziellen Unterstützung durch alte Freunde, die nun innerhalb der Notgemeinschaft der

58 H. Berve (Hrsg.), *Das neue Bild der Antike*, Leipzig 1942, 7. Nach dem Krieg wurde Berve, zunächst mit Lehrverbot belegt, 1949 wieder Professor, 1960–1967 dann Direktor der „Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik“, die er zu einer Abteilung des DAI machte. Zu Berve vgl. K. Christ, *Neue Profile der Alten Geschichte*. Darmstadt, 1990, 125–187, und neuerdings S. Rebenich, *Alte Geschichte in Demokratie und Diktatur: Der Fall Helmut Berve*, in: *Chiron* 31 (2001), 457–496.

Deutschen Wissenschaft für die Mittelvergabe zuständig waren, und durch persönliche Verdienste einzelner Wissenschaftler in den Antikendiensten der Länder des Nahen Ostens. Durch diese Kontakte und die Wiederaufnahme von Grabungen mit Hilfe der Notgemeinschaft halfen Archäologen bilaterale Beziehungen zum Irak und Persien aufzubauen. Während des „Dritten Reichs“ wurden diese zum, nunmehr Iran genannten Staat, immer enger. Dies wurde begleitet von einer zunehmenden Zahl von Studien zu dessen „arischer“ Vergangenheit. Als „lebensunwert“ angegriffen überlebten altorientalischen Studien nicht zuletzt durch eine Ausrichtung auf indogermanischen und arischen Einfluss im Orient. Die Bedeutung, die diesen Forschungen im „Dritten Reich“ beigemessen wurde, ist ein letztes Beispiel für die Kontinuität der Rolle des Altertums in der ideologischen Selbstbestimmung.

Heute sind altorientalische Forschungen, Assyriologie und/oder Vorderasiatische Archäologie an dreizehn deutschen Universitäten vertreten. Dennoch wird – im Gegensatz zu den USA – weder die Kunst des Alten Orient noch seine Geschichte in Deutschland im Rahmen der Kunstgeschichte oder der allgemeinen Geschichte gelehrt. In deutschen Schulbüchern taucht der Alte Orient fast nicht auf und wenn, dann als oft auf die Funktion des Gegners griechischer Zivilisation, der beschworenen Grundlage europäischer Kultur, reduziert⁵⁹. Wie vorurteilsverhaftet das Bild vom Alten Orient daher außerhalb der Wissenschaft geblieben ist, zeigt beispielhaft eine Titelgeschichte, die das Magazin „Stern“ im Vorfeld des amerikanisch-britischen Angriffs auf den Irak im Jahr 2003 abdruckte. In einem ebenso uninformativen wie lebensprallen Parforceritt durch die Geschichte Mesopotamiens unter dem Titel „Von Babylon bis Baghdad“ tauchten hier alle Stereotypen wie orientalische Despotie und Stagnation, Haremsintrigen und Verweichlichung wieder auf⁶⁰. Der ablehnenden Haltung gegenüber diesem Krieg in der deutschen Bevölkerung hat dies keinen Abbruch getan. Die Plünderungen im Nationalmuseum in Baghdad und die fortdauernden Raubgrabungen in antiken Stätten haben in Deutschland große Empörung hervorgerufen. Seit dem Ende der Grabungen in Babylon und Assur war die Archäologie der Region nicht mehr so präsent in der Öffentlichkeit. Assyriologen und Archäologen sollten die Gelegenheit nutzen, die herausragende Bedeutung orientalischer Geschichte im Rahmen des Weltkulturerbes herauszustreichen, und der orientalischen Geschichte ihren Platz im Kanon der Bildung zu sichern.

59 Siehe dazu S. R. Hauser, *Der hellenisierte Orient: Bemerkungen zum Verhältnis von Alter Geschichte, Klassischer und Vorderasiatischer Archäologie*, in: H. Kühne, R. Bernbeck, K. Bartl (Hrsg.), *Fluchtpunkt Uruk, Archäologische Einheit aus methodischer Vielfalt: Schriften für Hans Jörg Nissen*, Rahden 1999, 316–341.

60 Vgl. Stern 8, 2003, vom 13.2.2003 Titelgeschichte: *Von Babylon bis Baghdad*.